



Kammermusikkonzert

»Kleine Serenade«

Im Rahmen des Themenjahres 2019

»Ziemlich beste Freunde. Mit Schwert, Charme und Esprit:
Frankreich und der deutsche Südwesten«

Yevgine Dilanyan

Die Moderation des Konzerts am 14. August 2019
am Badhaus, Schloss Schwetzingen

Das Manuskript der Moderation



Schwetzingen

Forschungsstelle ›Südwestdeutsche Hofmusik‹
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

2019

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Yevgine Dilanyan und ich bin wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungsprojekts »Geschichte der Südwestdeutschen Hofmusik im 18. Jahrhundert« der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Unser heutiges Konzert findet im Rahmen des Themenjahres 2019 »Ziemlich beste Freunde. Mit Schwert, Charme und Esprit: Frankreich und der deutsche Südwesten« statt und ist den wechselseitigen musikalisch-kulturellen Beziehungen zwischen Kurpfalz und Frankreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewidmet. In dieser Zeit reisten die Musiker der kurpfälzischen Hofkapelle regelmäßig nach Paris, um dort öffentlich aufzutreten und ihre Werke verlegen zu lassen. Aber auch die Musik französischer Komponisten wurde gelegentlich in Mannheim und Schwetzingen – vor allem auf der Hoftheaterbühne – aufgeführt. Mit Flötenquartetten von Ignaz Fränzl, Carl Stamitz, François-Joseph Gossec und Carlo Giuseppe Toeschi laden wir Sie zu einer musikalischen Zeitreise ein, die von Mannheim nach Paris führt und in Schwetzingen, im Badhaus, endet.

Ignaz Fränzl

»Alljährlich nahm Herzog Christian einen oder zwei Musiker aus Mannheim oder seinem eigenen Orchester mit nach Paris, damit sie dort bekannt würden und auch sonst manchen Vorteil aus ihrem Aufenthalt schöpfen könnten«,¹ berichtet der Hofmaler Herzogs Johann Christian von Mannlich in seinen Lebenserinnerungen. Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken, der potenzielle Nachfolger des Kurfürsten Carl Theodor, war selbst ein gebildeter Herrscher, der sich für die schönen Künste insbesondere für die Musik begeisterte und die Kurpfälzische Hofkapelle beinahe als seine eigene betrachtete. Deshalb förderte er viele Musiker der Hofkapelle, denen er in Paris Auftritte in der berühmten öffentlichen Konzertreihe *Concert spirituel* als auch den Druck ihrer Werke bei unterschiedlichen Verlegern ermöglichte. Im Frühjahr 1768 befand sich Christian IV. erneut auf dem Weg in die Seine-Metropole, diesmal in Begleitung des Violinvirtuosen Ignaz Fränzl, eines Hofmusikers aus Mannheim. In den Programmen der renommierten Konzertreihe ist Fränzls erster Auftritt am 25. März festgehalten. Er spielte sein Violinkonzert und erntete solche Begeisterung des Publikums, dass zusätzliche Auftritte den geplanten folgten. Jahre später wird Fränzl auf seine Erfahrungen mit *Concert spirituel* zurückgreifen.

¹ Johann Christian von Mannlich: Rokoko und Revolution. [...] Lebenserinnerungen des Joh. Christian v. Mannlich 1741-1822, hrsg. von Eugen Stollreither, Berlin 1913, S. 53.

Im Herbst 1777 kam der 21jährige Wolfgang Amadeus Mozart nach Mannheim, in Hoffnung eine Einstellung in der Hofkapelle zu finden. Hier lernte er Ignaz Fränzl kennen und schätzen. In seinen Briefen bezeichnete er ihn als einen sehr soliden Geiger. Als am 31. Dezember die Nachricht über den Tod vom bayerischen Kurfürsten Maximilian III. Mannheim erreichte, siedelte der Kurpfälzischer Hof kurzerhand nach München um. Zu den Musikern, die in Mannheim blieben, gehörte Fränzl. Er gründete nach dem Pariser Vorbild eine öffentliche Konzertreihe genannt *Liebhaber Konzerte* und erweckte damit das Musikleben der Stadt, das nach dem Weggang des Hofes zum Erliegen kam. Als Mozart ein Jahr später, auf dem Rückweg nach Salzburg Mannheim besuchte, entschied er ein Konzert für Fränzl und die neue Konzertreihe zu komponieren. »*Man richtet hier auch eine accademie des amateurs auf, wie in Paris – wo H: fränzel das violin Dirigirt – und da schreibe ich just an einen concert für Clavier und violin*«,² berichtete er dem Vater nach Salzburg. So entstand das D-Dur Konzert für Violine, Klavier und Orchester, das leider unvollendet blieb.

Das Flötenquartett Fränzls, das heute erklingt, erschien im Zeitraum 1777–1778 in Paris. In diesem Werk ist eine Anlehnung an die *Sinfonia concertante* erkennbar, eine Zwittergattung, die eine Art Mischung aus Sinfonie und Konzert darstellt. Das erkennen Sie an der hervorgehobenen Stellung, die in diesem Stück nicht nur der Flöte sondern auch dem Cello zuteil wird. Das Cello spielt auffälligerweise seine Solo-Stellen allesamt in der deutlich hohen Lage.

Carl Stamitz

Manche Musiker verließen die Hofkapelle für immer. Die hochbegabten Brüder Carl und Anton Stamitz, Söhne des berühmten Violinvirtuosen, Komponisten und Gründer der Mannheimer Orchester- und Kompositionsschule Johann Stamitz, erkannten, dass in der Hofkapelle keine angemessenen Stellen für sie in absehbarer Zeit frei werden, und zogen im Jahre 1770 über Mons und Straßburg nach Paris. Carl Stamitz wurde Hofkomponist bei dem Herzog de Noailles und erfreute und begeisterte das Publikum in Paris noch ganze sieben Jahre, bevor er weiter nach London zog. Carl Stamitz wurde von seinen Zeitgenossen hochgeschätzt. Christian Friedrich Daniel Schubart, ein angesehener Publizist und Dichter,

² Mozart. *Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe*, hrsg. von der internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg, gesammelt und erläutert von Wilhelm A. Bauer und Otto Erich Deutsch, Bd. II: 1777-1779, Kassel, Basel u.a., 1962, S. 506 (Brief vom 12. November 1778).

bezeichnete ihn als »der berühmteste Bratschist Deutschlands, und einer unsrer lebenswürdigsten Componisten.«³

Nachdem Stamitz Mannheim verließ, publiziert er als erstes eine Quartettensammlung im Selbstverlag in Straßburg, in der einige Quartette für eine variable Besetzung vorgesehen waren. Die erste Stimme konnte demnach mit einer Violine, Oboe, Flöte oder Klarinette besetzt werden. In dem A-Dur Quartett, das wir gleich hören werden, fällt vor allem die vordergründige Stellung der Flöte im Ensemble auf. Der mittlere Satz ist der damals modischen Form der Romanze verpflichtet und der Schlusssatz steht in der Rondoform, die im letzten Drittel des Jahrhunderts ebenso sehr verbreitet war.

François-Joseph Gossec

Aber nicht nur in Paris sammelten die kurpfälzischen Hofmusiker Eindrücke und Erfahrung; gelegentlich erklang auch französische Musik in Mannheim und Schwetzingen und zwar auf der Hoftheaterbühne. Französische Theaterstücke wurden am Hofe oft dargeboten, denn die Kurfürstin hatte eine Vorliebe für das französische Sprechtheater. Seit 1774 wurden überdies in Schwetzingen bearbeitete Operetten und Singspiele französischer Komponisten wie François-Joseph Gossec und André Ernest Grétry aufgeführt. Heute vor 245 Jahren, am 14. August 1774 wurde das Singspiel »Der Fassbinder« von François-Joseph Gossec auf die Bühne des Schlosstheaters gebracht. Gossec war ein angesehener französischer Komponist seiner Zeit. Zunächst als Geiger im Orchester von Marquis de La Pouplinière tätig, begann er bald zu komponieren und lernte in seiner Dienstzeit solch bedeutende Komponisten kennen wie Jean-Philippe Rameau und Johann Stamitz, die die Leitung des Orchesters innehatten. Nachdem Johann Stamitz seinen Posten verließ und nach Mannheim zurückkehrte, wird Gossec sein erstes Opus mit Sinfonien publizieren. Bemerkenswert ist, dass diese und andere frühe Sinfonien Gossecs dem von Stamitz etablierten viersätzigen Zyklus mit dem Menuett an dritter Stelle folgen. Im Jahre 1769 gründete Gossec das *Concert des amateurs*, eine Konzertreihe, die von Bürgern privat finanziert wurde, und im selben Jahr erschienen in Paris seine Flötenquartette.

Darunter das Quartett in e-Moll, das an die Gattung der Sinfonie (ohne den letzten schnellen Satz) erinnert, denn es hat einen schnellen, einen langsamen und einen dritten Satz im Tempo di Minuetto. Die Musiksprache bedient sich sowohl der modernen melodischen Floskeln als auch des schon damals veralteten polyphonen Stils, der insbesondere im letzten Satz

³ Christian Friedrich Daniel Schubart: *Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst*, Wien 1806, S. 140.

deutlicher zum Vorschein kommt. Ungewöhnliche harmonische Wendungen wie solche zu Beginn des zweiten Satzes weisen auf Gossecs eigentümlichen kompositorischen Stil hin.

Carlo Giuseppe Toeschi

Die Musik aus der französischen *Opéra comique* war so beliebt, dass viele Komponisten einzelne Arien oder Overtüren für kammermusikalische Besetzungen bearbeiteten. Eine unumstrittene Popularität hatte die Musik aus Opern von André Ernest Grétry. Die einaktige *Opéra comique* »*Lucile*«, die im Jahr 1769 in Paris auf die Bühne kam, lieferte reichlich Stoff für kammermusikalische Bearbeitungen. Überraschenderweise erfreute sich vorrangig ein Gesangsquartett aus der Oper großer Beliebtheit. Französische Komponisten wie Charles Guillaume Alexandre und Jean-Baptiste Dupont sowie der Zweibrücker Hofmusiker und Komponist Ernst Eichner haben diese Nummer jeweils für ein Flötenquartett, ein Violinkonzert und ein Sextett bearbeitet. Carlo Giuseppe Toeschi, Geiger, Komponist und Konzertmeister Mannheimer Hofkapelle bearbeitete Grétrys Musik ebenfalls für ein Flötenquartett. Dazu komponierte er noch einen weiteren Satz, ein Menuett, das das Flötenquartett vervollständigen sollte. Dies erschien im Jahre 1773 im frisch gegründeten Mannheimer Musikverlag Johann Michael Götz. Das Erscheinungsjahr ist signifikant für unsere Geschichte, denn in diesem Jahr wurde Toeschi zum Kabinettmusikdirektor ernannt, was die Komposition der Kammermusikwerke, vor allem der Flötenquartette implizierte, die Carl Theodor wahrscheinlich im Kreise seiner Musiker selbst gern spielte. Ein Jahr zuvor wurde das Badhaus, das persönliche Refugium des Kurfürsten, fertiggestellt. Und im Sommer erklang, wie Christian Friedrich Daniel Schubart schrieb, »*alle Abend Musik im Badhause*«. ⁴ Womöglich bearbeitete und veröffentlichte Toeschi dieses Flötenquartett zur Eröffnung des Badhauses.

Das Quartett wurde in Amsterdam nachgedruckt, wobei der Verleger anscheinend die Meinung vertrat, dass zwei Sätze nicht genügen würden, und fügte noch einen dritten Satz von einem Kollegen Toeschis hinzu, eine *Allemande* von Jean Baptist Wendling, die den Zyklus abrunden sollte. Heute erklingt die ursprüngliche Version des Quartetts mit zwei Sätzen.

⁴ Christian Friedrich Daniel Schubart: *Deutsche Chronik*, 50. Stück, Augsburg 19.09.1774, S. 396.